

Künstlerische Diversität sichtbar machen

Gespräch Dass sich der Künstler Matthias Frick selbst der «Art Brut» zurechnete, war für ihn Schutz, Identifikation und Verortung zugleich. Was tut man mit «Outsidern» im Kunstbetrieb, lautete eine Frage in einer gestrigen Gesprächsrunde im Kunstmuseum.

Alle drei Podiumsteilnehmer der Runde, zu der die Kunstgesellschaft in die laufende Ausstellung mit dialogisch präsentierten Arbeiten des Eschner Künstlers Matthias Frick geladen hatte, hatten ihren persönlichen Bezug zu dem 1964 in Zürich geborenen und 2017 in Eschen verstorbenen «Outsider» des Kunstbetriebs. Der Begriff wurde von Monika Jagfeld, Direktorin des «Outsider»-Museums im Lagerhaus (St. Gallen) in die Runde geworfen, denn ihr Museum stellt ganz bewusst Kunst von Aussenseitern des Kunstbetriebs aus. Nicht im Sinne der «In-

tegration» oder «Inklusion» von Behinderten, psychisch Kranken oder Amateuren, mit dem sich manche Institution heutzutage trendig schmücken würde, sondern einfach nur im Sinne der Kunst. Was Kunst bzw. Künstler landläufig zu sein haben, stellt sich für Monika Jagfeld allzu einfach dar: Wer eine - zumeist akademische - Kunstausbildung genossen und anschliessend im Betrieb von Museen und Galerien Karriere gemacht hat, darf sich Künstlerin oder Künstler nennen. Und seine oder ihre Werke gelten dann als Kunst, wenn sie im offiziell-

len Ausstellungsrahmen gezeigt werden. Man könnte Werke von «Outsidern» dieses Betriebs auch unter ausgestellte Werke von arrivierten Künstlern schmuggeln, um sie heimlich zu «inkludieren», aber genau diese Heuchelei lehnt Monika Jagfeld ab. Im Gegenteil: «Man soll Diversität sichtbar machen. Die zeitgenössische Kunstlandschaft ist ein riesiges Feld - Outsider Art ist nur ein Teil dieser Heterogenität.»

Autonomie von Kunstwerken

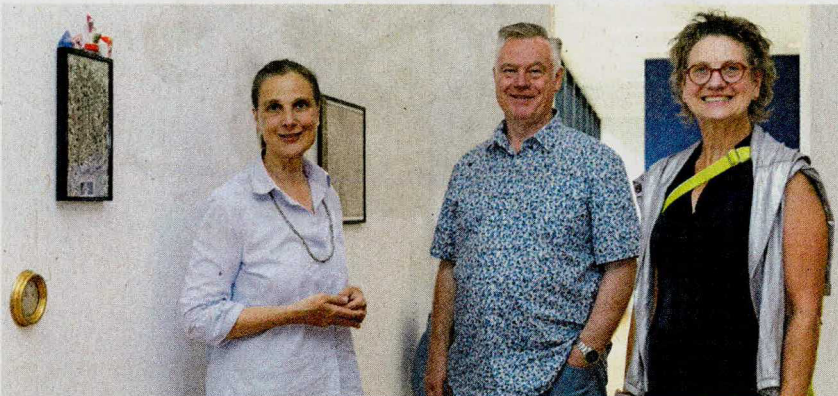
Dass Kunstwerke in historischer Betrachtung stets in einem bestimmten zeitlichen, kulturellen und ideengeschichtlichen Kontext geschaffen werden, schien am Podium, auf dem neben Museumsdirektorin Monika Jagfeld auch Kuratorin Christiane Meyer-Stoll und Matthias-Frick-«Entdecker» Elmar Gangl Platz genommen hatten, unbestritten. Dass dies Einfluss auf die Kunstprodukte der jeweiligen Zeit hat, lässt sich genauso wenig abstreiten wie der Einfluss, den der jeweilige Lebenskontext eines Künstlers auf dessen Werke hat. Und dennoch sind Kunstwerke niemals nur Illustrationen einer Zeit und der Lebensumstände eines Künstlers, sondern besitzen eine autonome Existenz. Das gilt im Übrigen

nicht nur für bildende Kunst, sondern auch für Musik oder Literatur.

Eigene Kosmologie

Im Falle des Künstlers Matthias Frick, der zunächst an der Zürcher FF Kunstschule studiert hatte, dann jedoch aufgrund einer psychischen Erkrankung für viele Jahre aus dem regulären Leben und seiner Kunstproduktion geworfen worden war, bis er im HPZ in Liechtenstein wieder mit dem Malen und Zeichnen begann, gilt die Autonomie seiner Werke in besonderer Masse. Matthias Frick hatte schon als Jugendlicher begonnen, eine eigene ausgeklügelte Kosmologie zu entwerfen. Er unterschied zwischen Frauenästhetik und Männerästhetik und führte diese in Schnittmengen zusammen. Er entwarf auch eine persönliche Symbolsprache und seine Arbeit folgte stets einem bestimmten Ablauf. Was Matthias Frick besonders genoss, war die Freiheit, mit der er nach seiner HPZ-Zeit zu Hause bei seiner Mutter in einem eigenen Malzimmer seine Werke mit Acryl, Bleistift oder Tusche schaffen konnte, erinnerte sich Elmar Gangl, der Matthias Frick in seiner Zeit als Mitarbeiter der Kunstschule in Nendeln und als Inhaber der Eschner Galerie

Hollabolla kennenlernte. Elmar Gangl sorgte dann auch für Fricks erste Einzelausstellung 2012 in den Eschner Pfrundbauten, für die er Kunstmuseumskuratorin Christiane Meyer-Stoll als Vernissage-Rednerin gewinnen konnte. Meyer-Stoll sorgte dann ihrerseits 2013 für eine Carte Blanche für den Künstler Matthias Frick im Kunstmuseum. 2015 folgte eine weitere Ausstellung in der Galerie Hollabolla, bei der Monika Jagfeld als Expertin für «Art Brut» bzw. «Outsider Art» an Bord kam. Die laufende Ausstellung im Kunstmuseum, die von Christiane Meyer-Stoll kuratiert wird, folgt in seiner dialogischen Präsentation von Werken aus dem Nachlass von Matthias Frick mit Werken aus der Kunstmuseumssammlung ein Stück weit jener Philosophie, wie sie auch Monika Jagfeld in ihrem Museum im Lagerhaus (St. Gallen) verfolgt. Es soll keine Unterscheidung zwischen kunsthistorisch arrivierten Namen und Outsidern geben. Was zählt, ist rein die Kunst im Dialog und das, was dieser Dialog erzählt. Im Falle der Ausstellung «Kälte speichern in kalten Ländern für warme Länder» sind das viele Geschichten, die es für Interessierte noch bis 7. August zu entdecken gibt. (jm)



Erklärten das Phänomen Matthias Frick im Kunstmuseum (von links): Christine Meyer-Stoll, Elmar Gangl und Monika Jagfeld. (Foto: Michael Zanghellini)

Volksblatt

Fr. 24. Juni 2022